

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 29 (1942)
Heft: 10

Artikel: Professor Paul Ganz : nachträgliche Gratulation zum siebenzigsten Geburtstages
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-86988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

griff wieder seiner Bestimmung gemäss in das Leben der Zeit hinein, und zwar mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig liess. Es wühlte auf, so dass die gleichgültige und von der Wirklichkeit unabhängige festliche und gesellschaftliche Schau nicht mehr möglich war. Es rief durch seine Themen auch die auf den Plan, für die es sich einsetzte. Und als nach dem letzten Krieg die bisherige Gesellschaftsordnung erschüttert war, öffnete sich das Theater allen.

Der Versuch einer Organisation des Theaterpublikums ist natürlich nur eine vorübergehende Erscheinung, welche den Zweck hat, zu niedrigen Preisen neue Kreise für das Theater zu mobilisieren und eine breite Masse der dramatischen Kunst zuzuführen, aus der sich mit der Zeit die Auswahl derer herauskristallisieren muss, die dann das Publikum bildet, das aus freien Stücken ins Theater geht. Wichtiger als die Organisation ist die Erziehung des Publikums zum Theater. Sie muss bei der Jugend beginnen, für die das Theater der Boden ist, auf dem die Probleme, die im Brennpunkt ihres Lebens stehen, Platz haben.

Die Umwälzung hat das Theater gereinigt. Die Wechsler sind aus dem Tempel verjagt. Die Stätte, die zum gesellschaftlichen Treffpunkt geworden war, hat ihre Bestimmung neu gefestigt. Sie ist wieder in erster Linie da, um mit ihrem Thema zu ergreifen, zu erheben und zu läutern.

Auch auf der Bühne ist man sich dessen heute bewusst. Die Zeit der Technik ist da ebenso überwunden wie die Zeit der Réceptions oder Redouten in den Theaterfoyers. Als die Maschinerie, die im Unterhaltungstheater als Moment der Ueberraschung immer eine grosse Rolle gespielt hatte, durch die Fülle der technischen Erfindungen eine Bereicherung erfuhr, die zu einer verwirrenden und vom Wesentlichen ablenkenden Verspieltheit zu führen drohte, wirkten die scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten des Kinos reinigend, sobald man einsah, dass jeder Wettlauf mit der stofflichen Vielfalt des Films die Unterlegenheit des Theaters immer deutlicher hervorkehren werde. Die Auseinandersetzung aber zwischen lebendigen Persönlichkeiten durch das Mittel des gedichteten Wortes kann nur auf dem Theater zur wahren Gel-

tung kommen. So hat eine Erfindung und geniale Ausgeburt der Technik die technischen Tricks auf dem Theater in ihre Schranken gewiesen. Das Theater bleibt so vielfältig wie vorher. An seinem Ort soll es mit der Technik zu spielen wissen. Es soll sie nur da zeigen, wo es nicht anders geht. Die Zeit ist vorbei, wo diese Mittel neu waren, und wo man sie darum wie ein Kind, das ein neues Spielzeug erhalten hat, überall zur Anwendung bringen musste. Herrschen darf sie nicht, sie soll dienen, wo man sie braucht.

Dasselbe gilt für die Dekoration und für die Beleuchtung auf der Bühne. Eine Zeit des Reformierens hat beide aus prinzipiellen Gründen zu sehr in den Vordergrund der Diskussion gedrängt. Der Kampf um ihren Platz ist zugunsten ihrer Erneuerung entschieden, und sie haben sich heute wieder einzufigen als Elemente des Hintergrundes und der Folie, auf der das vom Darsteller gespielte Schicksal sich am ausgeprägtesten darbietet. Ihre schnell sich ablösenden Wandlungen haben wieder einer Vielfalt der Deutung Raum gelassen, in der das Prinzipielle weicht vor dem Sinngemässen und dem jeweiligen Stück Zuträglichen, das allerdings bei allen Unterschieden durch eine an den Wandlungen geläuterte Grundauffassung verbunden bleibt.

Wie die Elemente der Ausstattung, so ist auf der Bühne auch die Masse, deren Beherrschung bis zum virtuellen Können ausgebildet worden ist, nur Folie oder Gegenspiel zu dem Einzelmenschen. Ihn überzeugend darzustellen, darauf müssen alle Energien hingelegt werden, die langwierige technische und geistige Ausbildung des jungen Schauspielers und die von der Deutung ausgehende, alles ausgleichende Regieführung. Mögen da dem Zeitgeschmack entsprechend, getragen von dem jeweiligen Temperament und dem Empfinden des Darstellers und seinem Lenker, im Stil Wandlungen sich ablösen, die wahre Gestalt des Menschen und sein Zwiespalt zwischen Materie und Geist, seine Gebundenheit im Irdischen und seine Freiheit aus dem Göttlichen bleiben über jede Wandlung weg das unveränderliche Thema, das über jeden Stil hinaus durch die einzelne Persönlichkeit symbolisches Leben wird.

Oskar Wälterlin

Professor Paul Ganz

Nachträgliche Gratulation zum siebzigsten Geburtstag

Am 5. Juli 1942 vollendete Prof. Dr. Paul Ganz sein 70. Lebensjahr. Kaum einer wie er hat sich so für die Schweizer Kunst eingesetzt, und zwar schon zu einer Zeit, da man es noch nicht angebracht und des Aufhebens Wert fand, von einer solchen zu reden. Als ehemaliger Schüler von Rudolf Rahn in Zürich hat er

dessen Werk in unablässiger Weise fortgesetzt. Hatte sich Rahn hauptsächlich für das Mittelalter interessiert und über jene Epoche das heute noch im wesentlichen gültige Buch der «Bildenden Künste in der Schweiz» verfasst, so war es namentlich die darauf folgende Zeit der Renaissance, die das bevorzugte Gebiet von Prof.

Ganz geworden ist. In den Jahren 1904–1908 publizierte er die «Handzeichnungen schweizerischer Meister»; sein prächtig illustrierter, 1924 erschienener Band über die «Malerei der Frührenaissance in der Schweiz» fasste die damalige Kenntnis über diesen Gegenstand zum ersten Male zusammen, und wir wissen, dass Prof. Ganz eine gründliche Ueberholung des inzwischen mächtig angewachsenen und — auch dank seiner eigenen Forschung — weit genauer bekannten Stoffes plant.

In erster Linie ist es aber das Oeuvre Hans Holbein d. J., des grössten Künstlers, der damals in der Eidgenossenschaft tätig war, dem seine Vorliebe galt. Prof. Ganz verdanken wir das grosse Korpus der Holbeinzeichnungen, dazu auch manchen Fund auf dem Felde der Malerei. Wie es oft bei Entdeckungen geht, ist die eine oder andere von ihnen umstritten worden, sei es, dass der Enthusiasmus des Findens vielleicht zu gross, der Widerspruchsgeist der andern zu ausschliesslich war: der englische Holbeinbesitz ist eigentlich durch Ganz erschlossen und dadurch das Werk Holbeins um manches interessante und wertvolle Stück ergänzt worden.

Schliesslich ist Ganz vor allem von der schweizerischen Glasmalerei angezogen worden, diesem ganz besonders typischen Ausdruck eidgenössischen Bürgerstolzes. Kaum sonstwo, wie gerade vor den Kabinettsscheiben kann man auch von einer eigentlichen Schweizer Kunst sprechen: sie ist in der Qualität in ganz Europa unübertroffen, in ihrer Gattung weit über die Grenzen des Landes hinaus massgeblich gewesen. Zu dieser Kunst zog Ganz auch die Liebe für die Heraldik, die allezeit in der Schweiz eine besonders eifrige Pflege gefunden hat. Seine Doktordissertation hatte einst über die «Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz im 12. und 13. Jahrhundert» gehandelt. Ganz gilt mit Recht als eine erste Autorität auf diesem Gebiete.

Die Beschäftigung mit der Kunst der Renaissance in der Schweiz führte den Zürcher Ganz dahin, wo einst diese Kunst in unserem Lande die grossartigsten Blüten trieb, nach Basel. Der Basler Oeffentlichen Kunstsammlung hat er als Konservator während fast 17 Jahren, von 1902 bis 1919, vorgestanden. Rückblickend darf man sagen, dass unter ihm das Museum nicht nur durch wirklich glückliche und interessante Ankäufe erweitert, sondern auch dank seiner Neuorganisation zu einem erstklassigen wissenschaftlichen Institut ausgebaut worden ist. Das Kupferstichkabinett mit seinen der Gemäldesammlung an Bedeutung und Umfang ebenbürtigen, ja jene zum Teil fast noch übertreffenden Beständen wurde zugleich mit einer Bibliothek zu einer besonderen, wichtigen Forschungsabteilung nicht nur des Museums, sondern zugleich auch der Universität Basel. Das bereits erwähnte Tafelwerk der schweizerischen Handzeichnungen schöpfte hauptsächlich aus den reichen Kollektionen des Kupferstich-

kabinetts und machte sie weit herum der wissenschaftlichen Bearbeitung zugänglich. Der Katalog der Gemälde, der unter ihm angelegt wurde, ist erst in unseren Tagen wieder mit der gebührenden Sorgfalt weitergeführt worden. Die auf seine Initiative hin von Emil Major im Jahresbericht des Museums publizierten Inventare der berühmten Sammlungen des Basilius Amerbach und des Remigius Faesch stellen bis heute eine der wichtigsten Quellenherausgaben zur Kunst des 16. Jahrhunderts dar.

Als nach seinem Weggange aus dem Staatsdienste die schweizerische Kunstgeschichte an den offiziellen Instituten als etwas Zweitrangiges eher zurückgesetzt und vernachlässigt wurde, begründete Ganz ein besonderes «Archiv für schweizerische Kunstgeschichte» in einem Seitenflügel des von ihm an der Hebelstrasse 7 bewohnten Hauses. Diese seiner eignen Initiative entsprungene Forschungsstätte hat Prof. Ganz der Universität Basel als besonderes Institut zum Geschenk gemacht. Sie soll, auch weiterhin ausgebaut, eine möglichst vollständige Dokumentation in Bild und Schrift zum Kennenlernen und Studium aller Aeusserungen der Schweizer Kunst im In- und Auslande enthalten. Daneben galten die unermüdlichen Anstrengungen von Prof. Ganz namentlich auch der Realisierung des grossen von der Schweizerischen Gesellschaft für Kunstgeschichte und den Kantonen subventionierten Inventars der schweizerischen Kunstdenkmäler.

Aber die Kunst ist für Ganz nie ein bloss wissenschaftliches Anliegen gewesen. Wenn es in der Schweiz ein für die Kunst der Vergangenheit interessiertes Publikum gibt, so ist das zu einem grossen Teile seinem Eifer und seinem Verständnis für die Bedürfnisse unserer für geistige Dinge durchaus aufgeschlossenen Bevölkerung zu danken. Von Anfang an ist er für die Bewegung der Volkshochschule, in Zürich wie in Basel, eingetreten. Er hat sich dabei keineswegs auf die Propagierung unserer eigenen Kunst beschränkt, sondern hat seine Zuhörer sowohl in Kursen wie auch auf zahlreichen, gerne benutzten Reisen ins Ausland geführt. Auf diese Weise gelang es ihm, ein gewisses Qualitätsgefühl zu bilden, das Verlangen nach dem wirklich Schönen zu schärfen und gerade dadurch heute, da wir ausschliesslich auf unser Land angewiesen sind, die Ausschau nach dem Bedeutenden auch bei uns anzuregen.

Unseren Landesbehörden ist dieses unermüdliche Sicheinsetzen von Prof. Ganz für die kulturelle Bedeutung der Schweiz wohl bewusst, und es ist ein Zeichen dieser Anerkennung und der Dankbarkeit gewesen, dass bei der schlichten Nachfeier seines 70. Geburtstags im intimen Kreise der Vertreter der wissenschaftlichen Gesellschaften und Institutionen in Bern auch der Bundespräsident erschien, um seine Grüsse und Wünsche darzubringen.

H. R.